Sieger Köder: Jesus wird an das Kreuz genagelt

Ein seltsames Bild, eine ungewohnte, ja erschreckende Perspektive. Das Bild zieht uns mit hinein in das Geschehen. Unser Blick verschmilzt mit dem Blick Jesu, der ausgestreckt auf dem Kreuz liegt. Auf den Liegenden – auf uns, die wir seine Perspektive einnehmen –starrt ein Kranz von Gesichtern herab. Der römische Legionär – gesichtslos, gepanzert – tut mit geschwungenem Arm seinen Henkerdienst. Aber die, die dabei stehen und gaffen und johlen, sie sind beteiligt. Und auch die, die schweigen. Denn Schweigen unterstützt, was geschieht – selbst wenn man es nicht richtig findet. Auf einigen Gesichtern Nachdenklichkeit, Betroffenheit, Trauer. Einer schlägt die Hände vors Gesicht. Ein anderer schaut in die Schriftrollen. Vielleicht liest er das Wort des Propheten Sacharja: „Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben."

Sieger Köder lädt uns mit seinem Bild ein, uns mit dem leidenden Jesus zu identifizieren, seinen Blickwinkel einzunehmen. Das heißt dann auch: An die Seite der leidenden, verspotteten Menschen zu treten. Auch der Menschen, die durch Vorurteile festgelegt, festgenagelt sind. Die Menschen, auf die man herabblickt. Zumindest mal zu versuchen, die Welt zu sehen mit ihren Augen, aus ihrer Sicht.

Sieger Köder lädt uns ein, uns mit dem leidenden Jesus zu identifizieren. Aber er zeigt mit seinem Bild noch etwas anderes: Dass Jesus sich mit uns identifiziert: Wo wir am Boden sind, nicht mehr weiter wissen, wo wir hilflos und hoffnungslos daliegen, da ist er bei uns. „Denn worin er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden" sagt der Hebräerbrief (Hebr. 2, 18).

Jesus am Boden. Ganz oben ein trüber, grauer Himmel und eine schwarze Sonne. Eine Sonnenfinsternis, als ob der Himmel Trauer trägt über das grausame Geschehen. Der jüdische Philosoph Martin Buber hat von der Erfahrung der „Gottesfinsternis" gesprochen: Die Erfahrung, von Gott nichts zu spüren, die Erfahrung, dass Gott ganz weit weg, scheinbar gar nicht da ist. Über Golgatha herrscht Sonnenfinsternis, über Golgatha herrscht Gottesfinsternis: Da ist nichts zu spüren von Gottes Herrlichkeit und Macht und Hilfe. Die Frage nach dem „Warum?" unschuldigen Leidens, hier stellt sie sich ganz massiv. Und somit ist diese Frage nicht etwas, was von außen an den Glauben herangetragen wird, sondern eine Frage, die im Zentrum christlichen Glaubens steht. Eine befriedigende theoretische Antwort auf die „Theodizeefrage" gibt uns der christliche Glaube nicht. Aber er kommt her von einer entscheidenden Erfahrung: Inmitten der Gottesfinsternis ist Jesus da: Jesus erleidet die Gottesfinsternis, er leidet mit in unseren Gottesfinsternissen. Und so ist er Trost in der Gottesfinsternis: Denn in ihm ist Gott ja gegenwärtig: Nicht siegreich, strahlend, hell: Sondern schwach, klein, ganz bei uns Menschen. - Die Gottesfinsternis wird nicht das Letzte sein: Ganz am Rand der schwarzen Sonne leuchtet es. Hinter der Finsternis das Licht, nach Karfreitag Ostern. Aber wo es noch dunkel ist, da ist das wohl der einzige Trost: Jesus, Gottes Sohn, der ganz an unsere Seite tritt. Und uns einlädt, ganz an seine Seite zu treten. Amen

Oliver Ruoß

Oliver Ruoß